

In der Klauur.

Humoreske von E. Leberecht.
„Nein, so eine verdammt Gleichgültigkeit,“ schalt Professor Werner vor sich hin, indem er die ungeschuldige Urkunde seines Zornes, eine Wistentarte, in den Händen drehte. Was denkt sich so ein Bengel? Na, wir werden ihn in der Klauur schon Marres lehren —

Hans in das anstößende Gemach und dann in den Salon, der ansehnend auch leer war.
„Wünschst du etwas, Buben?“ sagte eine sympathische Mädchenstimme vom Erker her.
„Verzeihung, mein Name ist Hans Schwabe, Ihr Herr Papa schickt mich zu Ihnen, damit ich Ihnen Grüße von meiner Schwester Anna bestelle —

„Anni — o wie geht es ihr? Gut? aber erst herzlichen Glückwunsch! Wie freue ich mich, daß Sie gut durdgekommen sind.“
Sie streckte ihm beide Hände entgegen und sah ihn jetzt erst voll an. Da schob ihr langsam das Blut in die Wangen, unsicher fentete sie den Blick. Wie von einer Vision befangen, starrte Hans sie an und hielt sie noch immer an den Händen.
„Die Waise von Emmenberga,“ rief er plötzlich, „ja Sie sind es!“ und vorwurfsvoll fragte er: „Warum kamen Sie nie mehr auf die Ruine, wie Sie versprochen?“

„Ich habe auch so unbedonnen und thöricht geschwätzt, daß ich nicht gern aus meiner Anonymität hervortreten wollte,“ entschuldigte sich Lisa.
„Thöricht geschwätzt? So liebe und gute Worte waren es, wie ich sie nie wieder gehört.“
Lisa hatte ihre Selbstbeherrschung wiedergefunden.
„Wie kamen Sie nur nach Emmenberga?“ fragte sie und machte ihre Hände los.
„Auf einer Ferienreise.“
„Und ich war bei Verwandten, ganz in der Nähe. Wie merkwürdig, daß der lustige Tourist sich als Anni Bruder entpuppt, und daß wir damals gar nicht auf Personalien zu sprechen kamen. Es lag so nahe.“
„Ich habe immer nach der Waise gesucht.“
„Erinnern Sie sich noch der witzromantischen Ruine?“ lenkte Lisa ab, „ich sehe noch die wilden Rosen, die sich um die eingestürzten Mauern schlangen. Und dann das Raufschuß des Waldes, unter uns, neben uns, über uns! Und dies Vogelconcert, dies Düften und Wehen!“

„Auf der Waise unten jobelten die Leute kein Heumachen, und der Ausreißer schallte von der hohen Wand.“
„Und wie der Schneeberg mit seinem weißen Haupte herübergrüßte — es war doch himmlisch!“ wiederholte Hans mit so beunruhigendem Blick, daß Lisa wieder roth wurde.
„Bitte, nehmen Sie doch Platz,“ sagte sie.
„Ich wollte eigentlich — ich dachte — Ihre Frau Mutter —“ stotterte Hans weiter.
„Mama ist eben ausgegangen. Vielleicht geht vor zu Papa. Sie müssen leider schon mit uns beiden fürzlich nehmen.“
„Ihr Herr Vater ist eilig fortgegangen und hat sein Zimmer verschlossen.“
Weinade entsetzt starrte ihn Lisa an.
„Fortgegangen?“ wiederholte sie.
„D wie ichabe!“ fragte der junge Mann, „denn nun werden Sie mich gleich hinauswerfen.“

Die Sprache der Hand.
Ja, auch der Menschenhand ist Bedeutung gegeben. Was Mund und Augen manchmal besagen müssen, kann eine einzige Handbewegung verrathen. Einer unwillkürlichen Eingebung folgend, beben wir uns der Hände, um unseren Gedanken Ausdruck zu geben.
„Das will ich,“ rief Hans, „hast doch diese leise Klauur mit das glänzende Resultat meines Lebens gebracht!“
Und jubelnd schloß er seine Braut in die Arme.

Die Erziehung des Ehemannes.
Es ist eine bekannte Wahrheit, daß die Männer ihre Ehefrauen erziehen, sie nach ihrem Sinne modeln. Von einer erziehtlichen Thätigkeit der Frau wird in diesem Zusammenhang wenig gesprochen. Man erkennt nur den Einfluß der Frau auf ihren Mann an. Aber auch die Frau sollte versuchen, ihren Herrn und Gebieter zu erziehen.
„Ich habe den Empfänger einer Frau in den mittleren Jahren. Sie denkt an die Tage ihres jungen Eheglückes zurück. Wie hätte sie es fertig bringen sollen, sie, die Jungfräulein, den um fünfzehn Jahre älteren Angetrauten zu erziehen!“
Die Frau ist meistens weisfremd, wenn sie sich vermählt. Sie hat gewiß auch schon Mähdese erlebt. Aber dennoch trennt sie ein unburchsichtiger Vorhang von der weltlichen Welt. Nur unsichere Vorstellungen, Vermuthungen nähert sie. Sie muß sich anschmiegeln, sich anlehnen, sucht Stille, Rath und Belehrung bei dem erfahrenen Manne.
Dieser aber fühlt sich als Persönlichkeit, als ein ausgereiftes Mensch. Er hat seine Erfahrungen, seine Freuden, seine Leiden hinter sich. Er kennt das Dasein, er kennt die Frauen. Er freut sich an ihnen, lächelt über den Kinderlauben der eigenen Gemahlin und macht sein Wort, seinen Willen zum Gesetz, an dem nicht gerüttelt werden darf.
Weisheit und bewundernd blüht die liebende junge Frau zu dem starken, klugen, selbstbewußten Mann auf. Sie ist stolz auf ihn. Scheint es ihr auch manchmal, daß das, was er sagt, nicht richtig ist, so schweigt sie aus Unsicherheit, aus Liebe zum Frieden, zur häuslichen Ruhe, aus der viel gepriesenen weiblichen Pflicht, die Nachgeben, sich Weigen fordert.
„Ich will die Frau durchaus nicht aufschneiden,“ sich ihrer guten weiblichen Eigenschaften zu begeben. Genüß finden sie nachgeben und gerade im Augenblick, da eine Meinungsverschiedenheit beginnt, erste, unangenehme Formen annehmen.
Aber klug und geschickt muß eine Frau sein. Sie muß lernen, sich im Moment zu beherrschen, zu verhalten, über den freitragenden Punkt genau nachzudenken und eines Tages bei einer Gelegenheit in aller Ruhe darauf zurückkommen. Ihre Gründe müssen sich haltig sein, ihre Logik beweisend.
Jeder vernünftigen Klaren, kurzen, knappen, bestimmten Darlegung ist ein gewisser, ein denkbarer Mann zugänglich. Am allerbesten aber dann, wenn in allen Bemerkungen sich die freundliche Gesinnung für ihn fühlbar macht. Er muß wissen, daß die Frau nicht aus Luft zum Widerspruch getrieben wird, ihre abweichende Meinung zu äußern, sondern daß es ihr Herzenssache ist, daß sie Interesse daran hat. Und ist die Form, in die eine Frau ihre Worte kleidet, einschmeichelnd, so bleibt sie Siegerin.
Die Frauen behaupten oft, der Mann hört in der Ehe auf, Bräutigam zu sein. Weib ist die Frau oder Braut? Eine kluge, anmuthige Frau kann dem Mann alle seine Schwächen, läblichen Angewohnheiten abgewöhnen. Sie vermag ihn dahin zu bringen, daß er für alle ihre Angelegenheiten warme Theilnahme hat. Sie darf ihm von Allem erzählen, von jeder Kleinigkeit, und er wird ihr lauschen und ihre Ideen und Einfälle anerkennen. Bei solcher Föhrung fällt es ihm kaum ein, den Herrn spielen, alle Dinge nach seinem Willen regeln zu wollen.
Denn wer die Männer recht kennt, muß beobachten, daß die große Mehrzahl der guten, stillen Männer nicht und nachgiebig ist, lenkbarer als die Frauen selbst sind. Nur muß man ihren bescheidenen Geist nicht durch heimliche, engherzige Besinnung erniedrigen und verderben wollen. Man muß in ihnen nicht die vorgefaßte Meinung aufkommen lassen, daß man ihnen vorföhrlich widersteht.
Sich erzogene Männer haben Vertrauen zu ihren Frauen. Sie schämen ihr Urtheil. Durch ihren Mund lassen sie sich mit Allem bekannt machen, was die Frauemwelt beschäftigt.
Zu einem solchen Wirken gehört freilich viel Nachsicht und Duldsamkeit und Ergebung. Aber eine Nachsicht, ein Ergebenheit, die nicht flüchtig, sondern bewußt ist, aus der nicht Verwöhrung entsteht, sondern eine Kraft erwächst, die consequent handelt.
Besichtigung. Mutter (zu ihren Töchtern über das Kapitel der Ehe sprechend): „Aber nehmt Euch in Acht, daß Ihr nicht auf den ersten besten hereinfallt.“ Vater (von der Letztäre ärgerlich aufschauend): „Du wirst doch nicht etwa sagen, daß Du auf mich hereingefallen bist?“
Mutter: „Keineswegs — Du warst ja weder der Erste noch der Beste!“
„Der Diener als Schwere n d e r.“ Tochter des Hauses: „Johann, ich glaube, Sie haben eben von unserem Herrn getrunken?“ Diener: „Nein, gnädiges Fräulein!“ Tochter des Hauses: „Aber die?“ Diener: „Geben Sie mir einen Kuß!“
Frei nach Göthe. Unteroffizier (zu einem Schützen, der in einem sehr schmutzigen Orban liegt): „Na, Herr Müller, Du liegst ja recht fleißig da, marirt wohl Spottgebur von Dred und Feuer?“
Bauerlich. U. — Wachen Sie noch immer in dem feuchten Keller?“ W.: „Nein, ich wohne jetzt in einer Dachwohnung, aber da bin auch nicht gebessert, denn da regnet es hinein.“
Und das ist gut für den Winter. —